

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **31 (1898)**

Heft 28

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz)

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.).

*Adresse betreffend Inserate:* P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern

☞ Diese Nummer enthält 20 Seiten. ☜

**Inhalt.** Stimmungsbilder von Heinrich Leuthold. — Im Kampfe gegen die Fehler meiner Schüler. II. — Buntes Zeug. — † Friedrich Hirt. — Bernischer Lehrerverein. — Konferenz Bolligen. — Lehrerversammlung in Biel. — IV. Schweiz. Lehrerinnentag. — Stadt Bern. — Museen in Bern. — Rekrutenprüfungen im Kanton Bern. — Pruntrut. — Dotzigen. — Erholungsstationen. — Bundessubvention der Volksschule. — Briefkasten.

## Stimmungsbilder von Heinrich Leuthold.

Es brennet heiss des Mittags Glut;  
Der Weih sich hoch im Äther wiegt,  
Und über blauer Wellen Flut  
Die leichtbeschwingte Schwalbe fliegt.

Und schüchtern aus dem Schilfrohr schaut,  
Das rings vor ihrer Schönheit bebt,  
Die Lilie, als zarte Braut,  
Um die ein bunter Falter schwebt.

Ein Knabe schaukelt sich im Kahn,  
Der von dem grünen Strande flieht,  
Und seine Spuren kreuzt ein Schwan,  
Der langsam seine Kreise zieht.

Wie sich Natur in holder Pracht  
So sanft, so zahm und milde stellt!  
Hat doch der Sturm erst gestern Nacht  
Ein Schiff an steilem Fels zerschellt!

Nun sieht man Silberwölkchen zieh'n,  
Es säuselt in verhalt'nem Weh'n  
Ein Lufthauch fromm und sanft dahin,  
So ganz, als wäre nichts gescheh'n.

## Im Kampfe gegen die Fehler meiner Schüler.

Auf Wunsch der Synode Erlach veröffentlicht von *Fr. Mühlheim*.

### II.

Nun *griff ich zum Diktat*. Das ist ein bequemes Ding. Da kann man so ein Lesestück lesen, erklären, dann diktieren und von den Schülern an Hand des Lesebuches korrigieren lassen. Das geht wie am Schnürchen. Es hängt ihm aber auch was an, das mir nicht gefällt. Vorab ist es auch wieder die Unmöglichkeit, den Schüler zum denkenden Arbeiten zu zwingen. Dann ist so ein Diktat auch eine langweilige, geisttötende Arbeit, sofern man es so langsam ausführt, dass es auch dem schwachen Schüler überhaupt möglich gemacht wird, die Sache mit seiner wenigen Denkkraft auch nur einigermaßen zu erfassen. Im übrigen erschien mir dieses Mittel noch als das brauchbarste von allen den probierten, wiewohl dasselbe mich noch jetzt viel und oft in meinen Erwartungen täuscht. Ich diktiere noch gegenwärtig und zwar recht häufig, nur auf anderer Grundlage. Meine Diktate gehen von den begangenen Fehlern aus. Nach gründlicher Erklärung der vorgekommenen Fehler müssen dieselben doch auf irgend eine Art zur Übung gelangen und da halte ich das Diktat für die geeignetste. Damit sind aber bloss die begangenen Fehler wieder einigermaßen gut gemacht, andere, neue jedoch nicht verhütet.

Dazu verhilft eben *kein doktrinäres Mittel*, kann man nicht auf eine *einseitige Schrulle* versessen sein. So, wie der Charakter eines Kindes durch das gebildet wird, was *Tag für Tag seine Umgebung* ausmacht, so kann man auch seine Fehler und ganz besonders die Schreibfehler nur beseitigen, wenn man es in eine Umgebung versetzt, die ihm möglichst wenige derselben zeigt. Damit ist uns der Weg gewiesen, wie wir unsere Aufsatzhefte in der Schule möglichst verschonen können mit der anklagenden roten Tinte.

Die meisten Fehler entspringen wohl dem mangelhaft entwickelten Sprachgefühl. Wenn das einmal geweckt ist, sind damit auch die meisten Fehler gehoben. Die Weckung des Sprachgefühls geschieht nie durch Trillerei irgend welcher Art, einzig und allein durch den *unausgesetzt das Beste bietenden mündlichen Verkehr*. Es ist freilich keine geringe Aufgabe für den Bernerbär, seinen urchigen Dialekt aufzugeben und dagegen die Schriftsprache einzutauschen. Ich selbst bin weit entfernt, zu behaupten, dass ich diesen Tausch wirklich ausgeführt hätte. Nein! wir dürfen uns das offen sagen, dass bei uns Schulmeistern noch zu viel der Erdgout des Dialektes im Unterricht vorherrscht. Wenn nun uns Lehrern das schon eine Aufgabe ist, eines richtigen Deutsch uns zu befehligen, wie ungemein grössere Schwierigkeiten muss nicht das Kind haben!

Darum, wem ein gewecktes, sicheres Sprachgefühl seiner Schüler Bedürfnis ist, der muss bei sich anfangen, stets auf reine, deutliche Aussprache halten, die Interpunktion auch beim Sprechen inne halten und sich des Dialektes nur in ausserordentlichen Fällen bedienen; denn man muss nicht vergessen, dass das Kind gar zähe an den ihm angeborenen Mutterlauten hängt und dass es fast immer berndeutsch denkt, auch wenn es schriftdeutsch spricht oder schreibt.

Wenn aber der Lehrer sich Mühe gibt, seinen Schülern im ganzen Unterricht bestmöglich eine mustergültige Sprache als Vorbild vorzusprechen, zu lesen, eventuell auch zu singen, wenn er etwas darauf hält, klare, zum Denken (nicht zum Nachplappern) anregende Fragen zu stellen, dann darf, ja soll und muss er auch verlangen, dass ihm jeder Schüler deutlich, lautrichtig, in einem ganzen Satze schriftdeutsch antworte und lese. Das sollte als Regel gelten für die Ober- und Mittelstufe unserer Primarschule und auf der Unterstufe dürfte der Dialekt auch ein bisschen stiefmütterlicher behandelt werden. Wenn etwa einige momentane Erfolge damit vereitelt oder doch erschwert würden, so müsste das Sprachgefühl dafür umso mehr gewinnen.

Als *Hilfsmittel* zu dem soeben Erörterten möchte ich nun freilich auch die grammatikalischen Belehrungen und das Diktat beigezogen wissen. Ich betone aber, nur als Hilfsmittel, weil besonders *die Grammatik* von Liebhabern gar gerne fachmässig als Dilletanten-Rösslein geritten wird. Diese darf nie anders als im Anschluss an Lesestücke, als Stoff, der das Kind interessiert hat, beigezogen und muss nur in kurzen Lektionen erteilt werden, weil sie als Abstraktum rasch ermüdet.

Das grammatikalisch Erörterte oder auch gemachte Fehler im Aufsatz geben mir dann Anlass zum *Diktat*, von dem ich mir mehr praktischen Erfolg verspreche, als vom ersterwähnten Hilfsmittel. Ich bilde mir solche Diktate nach Wortgruppen, die weniger nach den Regeln der Etymologie, bloss nach der Fehlergefährlichkeit zusammengesetzt sind.

Dabei gehe ich von der Grundlage aus, dass die gebräuchlichsten Wortarten Haupt-, Eigenschafts-, Tätigkeits- und Fürwörter, sowie die bedeutendsten Bindewörter im Anschluss an die behandelten Lesestücke den Schülern eingeprägt werden. Deklinationsübungen, Konjugationen, Unterscheidung der den einfachen Satz erweiternden Glieder u. s. w. sind Übungen, die ich im Diktat besser verwende, als in rein theoretischen Übungen. Mancher wird mich aber dennoch fragen:

### Warum diktieren?

Ich will mir erlauben, diese Frage näher zu beleuchten.

*Diktatbeispiele.*

I. Wortgruppe.

Ware, Wahrheit, wahr, war, gar, rar, Jahr, Haar, Zar.

II. Anwendung in Satzformen.

Wahrheit ist rare Ware. War das wirklich wahr? O, du armer Zar! Rede wahr! Der Knabe sprach: Das ist gar nicht wahr. Sein Kamerade behauptete, es sei trotzdem Wahrheit.

III. Übung der Mehrzahlform.

I bi 20 Jahr alt. D'Haar falle mr us. Ds Meitschi treit Blueme i de Haar. Die Ware si tür.

IV. Dialektisch abweichende Fallform.

Dm Krämer si War ist billig. Dm Vater sini Haar si grau. Ds Lebe vom Zar ist gar unsicher. Dm Bueb si Zunge het d'Chust vr dr Wahrheit nit gern. Ds End vom Jahr ist bald da.

V. Übung der Mitvergangenheit.

Dr Krämer het die Ware zahlt. Das Jahr ist fruchtbar gsi. Ds Lebe vom Zar ist a-m-e-ne Fädeli ghanget. D'Wahrheit het sich müesse verstecke.

VI. Das Komma.

Mein Haar ist weiss, weil ich schon alt bin. Die Wahrheit ist rarer, als man glaubt. Das Unglück geschah letztes Jahr, als die Ernte vorbei war. Ist es wahr, dass jener Hausierer seine Waren gestohlen hat?

VII. Geschäftliche Formen.

*Brief.*

*Aarau, den 31. Dez. 1898.*

Geehrter Herr!

Heute sandte ich Ihnen die bestellten Waren, welche Sie mir in einem Vierteljahre bezahlen werden. — Zum Jahreswechsel wünsche ich, Sie möchten auch im neuen Jahre wahrhaft glücklich sein, wie das im alten gottlob der Fall war.

Achtungsvoll zeichnet

N. N.

*Diktatbeispiele.*

I. Wortgruppe.

Heer, hehr, her, Herr, Heerbann, Herrschaft, herrschen.

## II. Anwendung in Satzformen.

Die Herrschaft gestrenger Herren währt nicht lange. Der General ist Herr eines Kriegsheeres. Wo kommst du her? O, hehre Natur! Die Mutter fragte: Was ist das für ein Herr? Man fragte mich, ob ich auch im Heere gedient habe.

## III. Mehrzahlbildung.

Mir si im Zitalter vo de Chriegsheer. Die grosse Herre regiere d'Welt. Die hehre Berge zieh die fremde Herrschaften a.

## IV. Abweichende Fallform.

Dm Herr si Uhr ist von Guld. Der Ruf vo dem Herr ist wohlbekannt. Die Verpflegung vom Heer g'scheht durch Verwaltungsoffizier. De Herrschafte-n-ihri Dienerschaft treit d'Nase höch.

## V. Mitvergangenheit.

Früher hei dLandvögt gherrscht. Die französische Chriegsheer hei anno 1798 d'Stadt Bern igno. D'Herrschafte si verweist. D'Herre vom Patriciat hei eigennützig gherrscht.

## VI. Das Komma.

Der Herr, welcher da vorbei ging, war der Herr Lehrer. Die Herrschaft, welche geizig ist, wechselt viel die Dienerschaft. Das Heer, welches General Bourbaki befehligte, flüchtete sich in die Schweiz. etc.

## VII. Geschäftliche Formen.

*Quittung.* Hüt ha-n-i vom Herr Otto Weber, Landwirt in Treiten, für nes Paar Herrebottine 12. 50 erhalte, wofür quittiert

Treiten, den 1. März 1898.

Fritz Zürcher, Schumacher.

Die Fehler in den Schüleraufsätzen haben ein zähes Leben und sind das Sorgenkind des Lehrers. An Ratschlägen und Gegenmitteln zur Bekämpfung des chronischen Übels hat es besonders aus der Centralapotheke der Grammatik nicht gefehlt. Heute wird freilich jenen saft- und kraftlosen Pillen die Heilkraft abgesprochen, wenn schon noch gar viele Lehrer damit die kranken Aufsatzhefte „doktern“ wollen. Früher wurde die Grammatik ganz fachmässig als selbständiges Fach betrieben, heute will man nun das Gegenteil. Ich glaube, man gehe nun aber auch in dieser Richtung etwas zu weit. Die Grammatik ertötete mit ihrer abstrakten, faden Drillerei jegliches Interesse am Stoff. Heut will man die ethischen und grammatikalischen Belehrungen wie zwei Fliegen auf einen Schlag am gleichen

Stoff den Kindern zu Gemüt und Sinn führen. Da werden denn auch die schönsten, ansprechendsten Lesestücke regelrecht ausgeschlachtet, zerzaust und zergliedert, wobei naturgemäss das Ideale durch das Reale verdunkelt wird. Es reimt sich nun einmal nicht zusammen, am gleichen Stoffe die edlen Regungen im Kindergemüte wecken zu wollen und zugleich mit nüchternen Fehlerstudien eine kalte Douche darauf zu giessen. Zweien Herren ist auch da nicht gut dienen, und vorab ist doch bei Behandlung der Musterstücke im Sprachunterricht die Erreichung des unverkümmerten ethischen Zweckes anzustreben. Durch die grammatikalische Vivisektion der Lesestücke werden dieselben gewissermassen entheiligt und sie verfehlen ihres vornehmsten Zweckes. Darum diktiere ich, um die Behandlung der Lesestücke vom Alpdruck der Profanierung durch die Fehlerfrage auf möglichst praktische, ansprechende Art und Weise zu befreien.

### Was diktieren?

Alle Fehler entspringen dem mangelhaft entwickelten Sprachgefühl, ausgenommen die Nachlässigkeiten. Grundstock zur Weckung desselben ist einzig der mündliche Verkehr des Lehrers mit den Schülern, sowie das Lesen und Memorieren. Je gewissenhafter der Lehrer im ganzen Unterricht auf sprach- und lautrichtigen Ausdruck dringt, desto weniger Lücken wird das Sprachgefühl seiner Schüler aufweisen. Unsere heutige Lehrerausbildung in den weltabgeschlossenen Anstalten kann den Lehrer freilich nur in geringem Masse befähigen, einen sprachlich musterhaften Unterricht zu erteilen; denn dort kann sich der Zögling unmöglich vom Erdgout des Dialektes frei machen, was doch eigentlich als unerlässlich erscheint. Darum kommen denn auch in den Schulen im Lande herum der Lücken noch gar viele vor, die durchlässig sind für den Strom der Fehler. Aus dem Grunde ist eine specielle Übung des Fehlerhaften geboten. Diese Übung geschieht am einfachsten im Diktat.

Es gibt gewisse Sprachformen, die eine stete Fehlergefahr bieten, so z. B. der Frage-, Ausruf-, Befehls- und Anführungssatz, die Mehrzahlbildung, Übersetzungen von Fallformen und Mitvergangenheit aus dem Dialekt, Anwendung des Komma, geschäftliche Formen etc. Auch die lautähnlichen Wörter verwirren den Schüler gar oft, um nur die beiden Wörtchen „ihn“ und „in“ zu erwähnen. Alle diese Fehlergefahren können nicht durch theoretische Übung, einzig durch praktische Anwendung im Diktat nutzbringend geübt und möglichst beseitigt werden. Ich habe mir deshalb solche lautähnliche Wörter in Gruppen zusammengestellt, aus welchen ich Diktate forme zur Anwendung in folgenden Übungen:

1. Übung der Satzformen.
2. Mehrzahlbildung.
3. Fallformen.

4. Mitvergangenheit.
5. Das Komma.
6. Geschäftliche Formen.

Diese Diktatübungen dienen selbstverständlich bloss dazu, ergänzend und vorbeugend auf das Sprachgefühl der Schüler einzuwirken. Selbstzweck sollen sie nicht haben, sondern sie sind bloss die Hilfstruppen zum sprachbildenden mündlichen Gedankenaustausch in der Schule. Wo letzterer nicht den Grund bildet, hilft das Diktat auch nicht viel.

### **Wie diktieren ?**

Die Zusammenstellung lautähnlicher, inhaltlich nicht verwandter Wörter zu Diktatgruppen hat den Zweck, jede Schablonenreiterei unmöglich zu machen und einzig darauf zu dringen, dass der Schüler denken muss, bevor er schreibt. Darum ist es auch absolut geboten, die Diktate mit Tinte auf Papier schreiben zu lassen, weil die Schiefertafel mit ihrer löschbaren Schrift zur Oberflächlichkeit reizt und verführt. Jedes einmal geschriebene Wort soll Gültigkeit haben und muss unverändert bleiben, bis der Lehrer sein Urteil darüber abgegeben hat. Nur so ist der Schüler gezwungen, erst zu denken, dann zu schreiben. Zu dem Zwecke ist nur wenig auf einmal, nur einerlei und möglichst sprachrichtig zu diktieren. Absichtliche Verdrehungen der Sätze und Aussprache, Abschreibeübungen von an der Wandtafel falsch Vorgeschriebenem u. s. w. sind absolut unzulässig, weil sie das ohnehin haltlose Sprachgefühl der Schüler durch Weckung falscher Vorstellungen nur noch mehr verwirren. Hingegen sind häufige Übersetzungen aus dem Dialekt in die Schriftsprache sehr wirkungsvoll, weil das den Schüler wohl am sichersten zum Denken zwingt und jede Übung, die den Schüler zum Denken anregt, bringt ihre guten Früchte.

### **Wieviel diktieren ?**

In den beiliegenden Beispielen sind stets im Anschluss an eine Wortgruppe Diktate von 4 bis 6 Sätzen zusammengestellt. Mehr zu diktieren ist nicht gut, weil das Fassungsvermögen schwächerer Schüler schon dadurch genügend in Anspruch genommen wird. Wenig diktieren und das dann sofort gründlich besprechen und korrigieren, das erhält das Interesse wach und hat Aussicht auf Nützlichkeit.

### **Wann diktieren ?**

Wenn meine Schüler schriftlich arbeiten, benutzen sie die Erlaubnis viel und gerne, bei Unsicherheit in Rechtschreibfragen mich zu interpellieren. Diese Fragen sind der Spiegel ihres Sprachgefühls. Sie sagen mir ganz unzweideutig, was und wann ich diktieren soll. Da wird das fragliche Wort oder der gefragte Satz in Verbindung mit ähnlichen bei



nächster Gelegenheit von der ganzen Klasse schriftlich geübt, sofort korrigiert und das Richtige durch Entscheid des Lehrers zum gültigen Gesetz sanktioniert.

Gleich ist auch mit den vorkommenden Fehlern in den Aufsätzchen zu verfahren. So wird man eben täglich üben müssen nach dem Grundsatz:

Wenig, gründlich und häufig.

Zu diesen täglichen, oft ganz unvorhergesehenen Übungen gebricht es aber gewöhnlich an dem passenden Stoff. Ich habe mir eine Sammlung von 160 Wörtergruppen angefertigt und gedenke, die dazu gehörenden Übungsformen, wie es in den beigefügten Beispielen klar gemacht ist, mit der Zeit auszuführen. Praktisch habe ich vieles davon schon verwertet, dabei stets eine geeignete Stoffsammlung vermisst. Nach meinen Erfahrungen leistet eine solche bessere Dienste, als die grammatikalischen Anhängsel an die Lesebücher.

Zum Schlusse meiner Diktaterörterungen will ich freilich auch zugeben, dass in den obersten Primarklassen einige stilistische und orthographische Regeln angebracht werden können. Dieselben müssen jedoch auf ein gereiftes Sprachgefühl fussen können, bedingen also gewissermassen auch das vorhin Besprochene.

Es bleiben mir nun noch zwei Faktoren der Fehler-Erzeugung zur Besprechung übrig, nämlich die *schlechte Darstellung* und die *Schiefertafel*.

Die Anzahl der Fehler ist stets in den schön geschriebenen Aufsätzen die geringste, in den schlechtest geschriebenen die grösste. Wer langsam schreibt, denkt, wer flüchtig schreibt, ist auch im Denken oberflächlich. Je exakter man deshalb in Bezug auf Darstellung verfährt, desto mehr Fehler unterdrückt man zugleich.

Die Schiefertafel — nun, das ist so ein Augen mörderisches Möbel, das ich den Frutigern gerne lassen möchte. Sie kommt mir vor wie ein Erzieher, der kein Wort hält. Seine Zöglinge werden ihm bald über den Kopf wachsen. Die Schiefertafel hält, wie ich schon früher erwähnte, auch nicht Wort; sorglos kann darauf geschrieben werden. Der Gevatter Zeigefinger macht so pünktlich den Korrektor, dass er sogar sich manchmal im Heft an der Tinte vergreift. Dadurch gewöhnen Schiefertafel und Zeigefinger den Schüler zum sorg- und gedankenlosen Arbeiten, während Tinte und Papier ihn zum ernsthaften Denken zwingen. Das Gleiche liesse sich auch in Bezug auf das schriftliche Rechnen sagen. —

## Buntes Zeug.

### III.

Buntes Zeug will ich schreiben. Die Ferien, die grossen Sommerferien, sie nahen, ich spüre Ferienluft in allen Gliedern, da will ich kein Narr mehr sein und mich mit Logik plagen; mein Hirn ist der finstern Dressur der Gedanken so müde und seufzt nach Freiheit. Also, niemand rede mir Logik, Plan, Einheit in meiner Arbeit nach, das wäre ein Schimpf auf meine Tüchtigkeit. Wer in Limonaden, Schuhnägeln oder Damenhüten reist, der mag sich einen guten Reiseplan entwerfen; wer aber einen fröhlichen Bummel thun will und sich einen Plan macht und diesen gar noch befolgt, der ist ein ungeheures Kamel... So halte ich es mit meinem „bunten Zeug“, es soll ein Bummel sein.

Und was er sinnt, ist rechnen und was er denkt, ist Geographie, und was er spricht, ist Aufsatz, und was er schreibt, ist Orthographie, und was er will, ist Logik, und was er fühlt, ist Gesangtheorie. Das ist ungefähr das Signalement des Schulpedanten, d. h. der Gattung nur; die Merkmale der einzelnen Species sind etwas variabel, also delikat, und nur ein scharfes Auge entdeckt sie. Augen tiefliegend, rollend im Schulzimmer und unheimlich stechend, meist grau und im Dunkeln leuchtend, sie sehen nie nach links oder rechts, wo das Leben pulsiert; Nase spitz und fast hebräisch krumm; Gang eilend, weil immer etwas Pressantes wartet, hat nie zur Fröhlichkeit Zeit, keine Minute für Frohsinn und Gemütlichkeit; Kleidung meist dürftig, schlotterig, ohne Geschmack und Mode; die Kinder zeigen immer Furcht und gewaltiges Unbehagen in seiner Nähe; er hasst die Jugend, und verdreht die Menschennatur, er gönnt der Jugend die Freude nicht und verflucht die Ferien; er gibt dem lebensfrohen Knaben für den Nachmittag einen Spruch auf, damit er ja keinen Sprung in Gottes schöne Welt hinein thue über Mittag; für den folgenden Morgen wartet ein zu memorierendes Gedicht, damit er ja nicht einmal den Schlaf des Kindes schlafe, den Schlaf der Sorglosigkeit, den richtigen Schlaf der Jugend und für die Ferien, ach, da gibt's zwei Aufsätze, wovon natürlich einer ein Reiseaufsatz ist, damit dem Kinde auch die Reise vergällt werde, welche seine Eltern vorhaben. Das ist der Pedant, der Schrecken, das Verhängnis der Jugend. — Wohin kommen wir mit diesem sinnlosen Treiben, mit diesem fieberhaften Jagen und Peitschen der Schuljugend, das dieselbe nur dümmer und den Lehrer nicht gescheiter aber kränker macht? O, gar nicht weit. Die Schulbuben werden es uns nie verzeihen, dass wir ihre Lehrer waren, und hie und da klopft uns der Arzt, der vernünftige Mann, auf die Schultern und spricht: „Freund, du hast Frau und Kinder, sei gescheit, sonst bist du in 10 Monaten ein mausetoter

Mann.“ Wie wäre es, wenn die bernische Lehrerschaft der bernischen Schuljugend einmal, anno 1898, gar keine Ferienaufgabe, wie wäre es erst noch, wenn man überhaupt gar keine Hausaufgaben gäbe, dafür in den Schulstunden stramm arbeitete? Für mich kam's gut und ich habe doch wahrhaftig meine Schüler vieles zu lehren. Darf ich da nicht generalisieren, von meinem Falle Schlüsse ziehen?

#### IV.

Wenn einmal ein vornehmes Huhn ein Ei legt, so gibt's gewöhnlich ein grosses Gackern weit und breit, alle Hühner eilen herbei und wollen das Wunder sehen, und ist dann endlich das Gackern aus und der Lärm verstummt, so bleibt zurück ein kleines ordinäres Ei. Hochwürden hat eine Broschüre geschrieben, eine fulminante, vernichtende Salve abgegeben auf die ganze Neuzeit.

Ihr ewig grünen Alten von anno 48, leset sie nicht, diese Broschüre \*), diese Schimpfiade auf alles, was ihr wolltet und wofür ihr strittet; der fromme Schafstall soll wieder erbaut werden. Ach ja, wie gerne sähe Hochwürden die Zeit wieder, da der Mönch mit dem Henker, das schwarze Zwiegespann, durch die Dörfer zog und gewandt die widerspenstigen Köpfe abschnitt. Ach wie nett wäre es, wenn man z. B. einige Hundert Schulmeisterköpfe herunterschneiden könnte. Selige Zeiten, da Hochwürden befahl, ob die Erde kugelförmig oder kuchenförmig zu sein habe.

Hochwürden, Hochwürden, das war etwas schwach, ich möchte Ihre Broschüre nicht geschrieben haben! Sehr schwach. Viele Leute sollten im Alter nicht mehr Bücher und Broschüren schreiben. Es genügt nicht, einige lose brummige Gedanken, kümmerlich zusammengeklebte Extrakte böser Stunden der Welt als Worte der „Wahrheit“, des „Mannesmuts“ an den Kopf zu werfen. Verwundern Sie sich also gar nicht, wenn ihre Arbeit so wenig bemerkt, aber so sehr und impertinent ignoriert wird. Die Broschüre treibt es zwar arg: den Reformern und Vermittlern, den eigenen Kollegen wirft sie vor, dass sie auch auf der Welt sind, sie hätten auf der Welt nichts zu thun, hätten keine Existenzberechtigung hier unten und dort oben; der Volksschule und dem Staatsseminar (natürlich nicht dem andern) wirft sie vor, sie seien Brutanstalten des Radikalismus und dessen einseitige, politische Zwecke verfolgende Anstalten. Die Privatseminarien hingegen seien gründlichere, tiefere Bildung pflegende Institute, die infolge dessen auch eher Kunde hatten von Herbart-Ziller. Die Lehrerbildung sei durchschnittlich eine überaus traurige. Na, na! Die ganze Gegenwart

---

\*) Es ist die alte Drehorgel mit der alten Melodie, die ihr so gut aus eurer Jugend her kennt.

kommt dem alten Herrn vor als eine Art Nacht, die Nacht des Radikalismus; in diese gross Nacht hinunter scheint ein einziger freundlicher Stern, das sind die „Schulfreundlichen“ von Bern. Aber, ich weiss nicht . . . . , mir ist so kurios, ich kann mir einmal nicht helfen, die alten, echten Sterne gefallen mir besser, trotzdem sie älter sind. Ich bin halt nicht so wandelbar und bleibe den alten Sternen treu. — Es ist eine schöne Sache, wenn man bis in sein Alter klaren Geistes bleibt und nicht mit Sphinx-Augen in die Wüste hineinschaut, wenn man nicht schon bei Lebzeiten langsam zu Stein wird, petrifiziert und glotzüngig der ewig jungen Welt zuschaut, die lustig toll von einer kühnen Metamorphose zur andern eilt. Das muss ein böses Leben sein auf der Welt, wo man alles hasst und verdammt.

Ich rauche sonst gerne die Friedenspfeife in meinem Wigwam und wandle ungerne auf dem Kriegspfade, aber Herr Pfr. K. spricht so taktlos vom Lehrerstand, dass es mir doch zu arg wird. Es steht einem Manne aus einem andern Stande, speciell einem Manne der Kirche, nicht gut an, dem ganzen Lehrerstand traurige Bildung vorzuhalten, um so mehr nicht, als gerade der Lehrerstand mehr Bildung hat, als der genannte Herr ahnt, zweitens um so mehr nicht, als der Lehrerstand immer nach mehr Bildung strebt, drittens nicht, weil gerade die Männer der Kirche einer weiter gehenden Bildung der Lehrer nicht durchwegs hold sind und endlich auch nicht, weil bei näherer Besichtigung mancher Lehrer in manchem wertvollen Zweige menschlicher Erkenntnis manchem Herrn Pfarrer wenigstens ebenbürtig ist. Der Lehrer begehe täglich Taktlosigkeiten, meint der Herr, dessen ganze Schrift eine einzige grosse Taktlosigkeit ist. Wenn der grosse Menschenkenner von Nazaret wieder auf die Erde käme, ich glaube, er hätte nicht ganz an allen Verkündigern seines Wortes Freude, und welche Menschen würden ihn zuerst ans Kreuz heften? Ich wette, diejenigen, die seiner Namen am meisten im Munde führen. Es wäre wieder nicht Judäa, das den Heiland aufnahm, sondern Galiläa, und Jerusalem würde ihn wieder kreuzigen. Ich bin nur ein Galiläer, so eine Art Heidenmensch, eine inferiore Qualität in den Augen der Auserwählten; aber ein jeder Mensch, auch der Lehrer aus dem Staatsseminar, hat in seiner Seele ein Plätzchen, das er ängstlich hütet vor allem Schmutz und taktlos nenne ich jeden, der mir diese Stelle mit Kot zu bewerfen sucht. Da lobe ich mir die Herren in der Soutane und in der Tonsur, die ich zu kennen die Ehre hatte; die waren traitabler, taktvoller und sonst noch allerlei mehr, als Herr K. Ich hoffe, es gebe recht wenig solcher Herren unter den Geistlichen unseres Landes. — Ich weiss ferner nur zu gut, man spricht in verschiedenen Kreisen in absprechender Weise von mathematisch-naturwissenschaftlichen, technischen „Majestäten“, Herr Pfr. K. natürlich auch, von Erdrosselung der alten, idealen Güter der Menschheit, und der Lehrer,

ja der Lehrer, die Schule, die sind leider an allem Unheil schuld, und ich wette, der Lehrer ist der idealste und unschuldigste Mensch von allen. Dass Gymnasium und Hochschule nicht mehr der einzige Gott auf Erden sind, dass technisch-naturwissenschaftliche, mittlere und höhere Anstalten der Welt mehr Gepräge geben, als jene, dafür kann der arme Volksschullehrer nichts. Er beugt sich nur vor dieser allgewaltigen Technik, wie andere auch; er beugt sich vor der gewaltigen Kraft, die in der Technik und der Naturwissenschaft steckt und bedauert, dass so manches ideale Gut, das er in der Schule pflegt, mit unserm müden Jahrhundert zu Grabe steigt, aber er trägt keine Schuld daran.

Wenn eine schimpfende Mücke auf vorwärts eilendem Dampfer ingrimmig rückwärts marschiert, nur um nicht auch vorwärts zu gehen, so ist das lächerlich. Oder wenn ein runzliges Mütterchen sich frommtrotzig weigert, den bösen modernen Eisenbahnzug zu besteigen und ein frommes Mönchlein sich hastig bekreuzt vor all dem Teufelsspuck, so ist das komisch; schlimm aber ist, dass die Welt achtlos darüber hinwegschreitet zur Tagesordnung. Und der Schulmeister ist unschuldig daran.

---

### † Friedrich Hirt.

1832—1898.

(Nachruf, gesprochen am Sarge seines lieben Namensbruders.)

Ein in jeder Beziehung selten schöner Lebenslauf hat hier am 26. Juni seinen Abschluss gefunden. Fritz Hirt wurde geboren den 31. Juli 1832. Schon in frühester Jugend musste er den bitteren Ernst des Lebens kennen lernen, indem sein Vater 1836 beim Strassenbau durch einen Sprengschuss das Augenlicht, den Stern des Lebens, verlor, und gewiss war dieses Ereignis, der stete Umgang mit dem blinden Vater einer zwölköpfigen Kinder-schar für den werdenden Charakter von bestimmendem Einfluss. Familiensorgen werden die Eltern bestimmt haben, den aufgeweckten achtjährigen Knaben im Jahre 1840 der Musterschule Münchenbuchsee zu übergeben, allwo er bis zu deren Aufhebung verblieb. Im Jahre 1847 treffen wir ihn wieder in seinem heimatlichen Dörfchen Tüscherz und im Winter 1847/48 pilgerte er täglich nach Twann in die „obere Schule“, weil er, „die Krone der heimatlichen Schule“, auf den Wunsch des Vaters sich auf den Eintritt in das Seminar vorbereiten sollte. „Er ist still und etwas zurückhaltend, doch in Umgang und Gesprächen mit jedermann freundlich und offen, gegen fremdes Leid teilnehmend, mit einigem Hang zur Einsamkeit,“ lautet eine Stelle des Leumundszeugnisses zum Eintritt in die Lehrerbildungsanstalt, — und passt diese nicht auch auf den 66jährigen? Doch!

er ist sich gleich geblieben, eine gute, gerade, offene und teilnehmende Seele.

Im Frühjahr 1848 trat er als Zögling in das Seminar Münchenbuchsee ein und erwarb sich nach 2 $\frac{1}{2}$ jähriger Studienzeit das bernische Primarschullehrerpatent. Manch hübsche Episode aus dieser Zeit — ich nenne nur den Bericht über die Turnfahrt an das kantonale Turnfest nach Biel, als sich die grosse Mehrzahl der Lehramtskandidaten auf der Höhe von St. Niklaus über die „unverschämt grosse Glungge“, den Bielersee, so sehr wunderten — wusste Hirt sel. zu erzählen.

Chaux d'Abel in der Gemeinde St. Immer war seine erste Schulstelle. Überallhin begleitete ihn das Bild Grunholzers, das neben demjenigen „unseres Bitzi“ heute noch den Ehrenplatz in diesem Zimmer einnimmt. Hierhin, in seinen ersten Wirkungskreis, in die verstreuten Berghöfe, in den Verkehr mit den seinen Charaktereigentümlichkeiten so sehr verwandten, stillen und friedfertigen Täuferfamilien kehrte er in seinen Erinnerungen am liebsten zurück. Im Juni 1851 reiste er mit dem Ränzlein auf dem Rücken und dem kärglich bemessenen ersten Quartalzapfen in der Tasche über die Berge nach Hause. „Ich eilte, soviel ich vermochte“, erzählte er jeweilen, „denn ich wusste, dass der blinde Vater einen Zins zu bezahlen hatte, deswegen in Nöten war und auf mich zählte; ich legte das Säcklein mit den ersten verdienten Thalern auf den Tisch“ — was blieb Euch? hab ich ihn öfters gefragt. Das Bewusstsein, Retter und Stolz der Seinen zu sein, war ihm mehr denn Geldeswert.

Um näher daheim zu sein und den Seinen besser beistehen zu können, übernahm er im Herbst 1851 die Schule zu Port. Das dort erworbene Zeugnis ist kurz: Was seinen Fleiss, seine Berufstreue und namentlich seine Sittlichkeit betrifft, können wir ihm das Zeugnis unserer vollen Zufriedenheit geben. Solche Worte in jenen Zeiten politischer und religiöser Reaktion und Unduldsamkeit sind kein leerer Schall. Vom Herbst 1853 bis Frühjahr 1857 wirkte er in seiner Heimatgemeinde Tüscherz. Ein Leberleiden zwang ihn jedoch, die Schulstelle für einige Zeit niederzulegen, um nachher volle 25 Jahre, bis 1883, der Schule Vingelz vorzustehen. Ein künstlerisch ausgeführtes Diplom, von letzterer Gemeinde anlässlich seines Rücktrittes vom Lehramt gestiftet, nimmt den dritten Ehrenplatz neben Grunholzer und Albert Bitzius ein.

Blicken wir auf des Verblichenen Lehrerlaufbahn zurück! Kein Stand, wie der Lehrstand, erfordert so viel uneigennütziges Hingabe und echte Berufstreue und stellt sich einzig und allein in den Dienst der Gemeinnützigkeit wie er. Der Wirkende findet diese Anerkennung zwar selten, aber hier am Sarge unseres lieben Fritz Hirt, der diese Wahrheit so selber war, müssen wir es wieder anerkennen. Wieviel Liebe hat der Verblichene während der 33 Jahre seiner Lehrthätigkeit den Kleinen

bewiesen, wie oft hat er zur Winterszeit sein Mittagbrot mit den Ärmsten geteilt, wie manches aufmunternde und tröstende Wort gesprochen und Verzagte aufgerichtet! Der Name „Fritz Schulmeister“, wie alt und jung den Verblichenen nannte — er klang so traut an das Ohr — zeugt nicht nur von der Beliebtheit seines Trägers, sondern er ist die unumwundendste Anerkennung seiner Wirksamkeit.

Und als er in den spätern Jahren als Mitglied der Schulkommission die Klasse betrat, leuchtete jeweilen ein Freudenschimmer über die Gesichter der Kleinen; denn er kam nie ohne ihnen eine besondere Zugabe zu bieten. Ja, ein Lehrerleben in des Wortes edelster Bedeutung hat hier seinen Abschluss gefunden, ein Lehrerleben der That, aber auch des Vorbildes. Wer nach diesem Hause hinauf- oder hinabgeblickt, der that es mit einer eigenen Art Wohlgefallen; das traute, häusliche Glück, das von jeher darin geblüht, spendete Frieden. Kummer, Sorgen und Herzeleid blieben auch unserem Freunde nicht erspart; zwei Kinder sind ihm jäh durch den Tod entrissen worden; aber das dürfen wir rühmen: Nie haben Neid oder gar Hass in diese Räume hineingeblickt, nie hinaus; dies ist der Grundstein des Familienglückes — und so ist diese Familie, ich hab' es je und je empfunden, für alle, die hier eintraten, ein Ort der Sammlung und Wiederaufrichtung gewesen. Wenn doch jedes Haus ein solcher Tempel würde.

Nun noch ein Wort dem jovialen Gesellschafter, dem Sänger. War es an den Herbstsonntagen, an den Vereinigungen der Rebleute oder andern fröhlichen Anlässen, da freute er sich mit den Fröhlichen und noch oft werden wir uns seiner witzigen Einfälle, seiner originellen berndeutschen Rezitationen erinnern und sein Wort vermissen. Wie draussen, war er auch daheim. Bei Fr. 300 jährlicher Besoldung hat er am 12. August 1854 mit Maria Römer den Ehebund geschlossen. Häuslicher Sinn, biedere Ehrlichkeit und Redlichkeit, die lieber Unrecht litt, als Unrecht that, Treue, die nie einen Finger nach fremdem Gut ausstreckte, klarer Blick und nie erlahmende Arbeitslust sorgten für ein sorgenfreies Alter. Wie er in seiner Heimatgemeinde als Gemeinde-, Gemeinderats- und Schulkommissionspräsident und -mitglied gewirkt, wurde am Grabe durch einen seiner Schüler, Unternehmer Hirt, lobend erwähnt. Mit Rat und That, mit teilnehmender Liebe und in uneigennützigster Weise stand er jedem bei, der ihn um Dienste ansprach. Manch verborgenes Zähren aus tiefer Männerbrust rang sich auf, als der Sarg mit dem lieben Mann, der nur Liebe übte, in die kühle Gruft versenkt wurde: Unser liebe Freund Fritz Hirt

Ruhe sanft!

---

## Schulnachrichten.

**Bernischer Lehrerverein.** Mitteilungen des Centralkomitees. Erholungsgelegenheiten. Mancher Lehrer und manche Lehrerin hätten bei ihrer aufreibenden Berufsthätigkeit einen erfrischenden Ferienaufenthalt oft gar nötig. Und gewiss wären in den Bergen in manchem Bauernhaus, in mancher Sennhütte und wohl auch in manchem Schulhaus noch Raum und Kost für einen bescheidenen Sommerfrischler. Doch der erholungsbedürftige Lehrer weiss leider nichts davon. Drum sollten in Zukunft laut Beschluss der diesjährigen Delegiertenversammlung die Mitglieder unseres Vereins sich gegenseitig durch Vermittlung einer Centralstelle auf günstige Erholungsgelegenheiten aufmerksam machen.

Das „Berner Schulblatt“ hat sich nun in verdankenswerter Weise bereit erklärt, diese Vermittlung zu übernehmen, indem es in gedrängter Kürze solch günstige Erholungsgelegenheiten zur allgemeinen Kenntnis bringen wird, worauf wir schon jetzt für solche Mitglieder, welche gerne unter bescheidenen Verhältnissen einen billigen Ferienaufenthalt machen würden, hinweisen. Zudem möchten wir jedes Vereinsmitglied, das eine solche Erholungsgelegenheit ausfindig machen kann, dringend bitten, hievon seinem Sektionspräsidenten unverzüglich Mitteilung zu machen. Selbstverständlich wollen wir jedoch mit dieser Einrichtung nicht etwa die Reklame für geschäftsmässig geführte Pensionen besorgen. Auch mag, wer in der Sommerfrische nicht mit bescheidenen Wohnungs- und Kostverhältnissen zufrieden ist, sich unter der grossen Auswahl selbst eine Pension aussuchen.

Wir schliessen mit dem Wunsche, dass dieser Versuch zur Vermittlung billiger Erholungsgelegenheiten bei allen Mitgliedern warmes Interesse und lebhaftige Mitwirkung finden werde. Dann kann etwas daraus werden, das vielen zum Segen gereichen wird.

Centralkomitee.

**Konferenz Bolligen.** Dieselbe versammelte sich Mittwoch den 29. Juni in Bolligen. Die Sitzung war von Lehrern und Lehrerinnen zahlreich besucht, und nachdem wir ein ausgezeichnetes, mit vielen anschaulichen Versuchsobjekten illustriertes Referat unseres Kollegen Steiger in Bolligen über das Verhältnis des Wassers zur Pflanzenwelt angehört hatten, ging man zum Haupttraktandum über. Es war dies ein Referat von Herrn Oberlehrer Krebs in Bolligen über den landwirtschaftlichen Unterricht an der Fortbildungsschule. Nach einem Bericht, der im verflossenen Winter im Schosse der Konferenz über den Fortbildungskurs in Hofwyl erstattet worden war, entspann sich eine lebhaftige Diskussion über die Frage, ob die Ziele, die man sich bezüglich des landwirtschaftlichen Unterrichts an den Fortbildungsschulen gestellt hat, erreichbar seien oder nicht. Da die Sache neu und von den Kollegen noch wenig erprobt worden war, beschloss man damals, im Laufe des Sommers die gleiche Frage noch einmal in Diskussion zu ziehen. Zugleich wurde Kollege Krebs beauftragt, über seine Erfahrungen bezüglich des landwirtschaftlichen Unterrichts zu referieren. In gewandter Weise entledigte sich der Referent seiner Aufgabe. Seine wohl-durchdachten Forderungen stützten sich auf die gemachten Erfahrungen. Anschliessend an den Vortrag zeigte er noch in einigen gut gelungenen Versuchen die Art und Weise des Unterrichts in der landwirtschaftlichen Chemie, wie es von vielen Mitgliedern der Konferenz gewünscht worden war. Referat und praktische Versuche wurden vom Präsidenten bestens verdankt und die Diskussion



eröffnet. Allgemein war man mit den Schlusssätzen des Referenten einverstanden und wünschte, dass der Hauptinhalt des Referates auch einem weitem Kreise zur Diskussion übergeben werden möchte, entsprechend der Wichtigkeit der Sache. Zu diesem Zwecke wurde die Anregung zum Beschlusse erhoben, der Referent möchte im „Schweizerbauer“ das Referat und das korrespondierende Mitglied der Konferenz im „Berner Schulblatt“ die Hauptgedanken veröffentlichen, was hiermit geschieht.

Der Referent konstatiert vorerst die erfreuliche Thatsache, dass auch unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung immer mehr das Interesse an der Schule erwacht, wofür viele Beweise sprechen. Speziell die Fortbildungsschule erfreut sich des Wohlwollens der massgebenden landwirtschaftlichen Kreise, entsprechend den hohen Erwartungen, die man auf sie setzt. Man glaubt durch sie die heutzutage für den Landwirt unumgänglich notwendigen beruflichen Kenntnisse der Grosszahl unserer bernischen Jungmannschaft vermitteln zu können, da die bestehenden Einrichtungen (landwirtschaftliche Schule Rütli, Winterkurse daselbst, Kurse von Wanderlehrern, Fachschriften etc.) von einem kleinen Teil ausgiebig benutzt werden. Demnach wäre die Fortbildungsschule berufen, unser Volk intellektuell und materiell zu heben und die Landwirtschaft speciell einer bessern Zukunft entgegenzuführen. So könnte es sein, wenn nicht die Fortbildungsschule auch noch andern Zwecken zu dienen hätte, die, je nach den örtlichen Verhältnissen, bald stärker, bald schwächer ins Gewicht fallen. Ein Unterricht in der Landwirtschaftslehre, wie er als Vorbild an den Kursen in Hofwyl praktiziert worden, ist, wie alle Teilnehmer rückhaltlos anerkennen, vorzüglich. Aber gerade in dieser Materie ist ein streng logischer, lückenloser Unterricht unerlässlich, und so kommen wir zu dem ersten Hindernis: Die Zeit reicht, hauptsächlich auch aus Grund der mangelhaften oder ganz fehlenden Vorkenntnisse der Schüler, zur Bewältigung des enormen Arbeitsstoffes nicht hin. Referent begründet dies damit, dass er im verflossenen Winter einzig auf landwirtschaftliche Chemie und auf Düngerlehre 35 Stunden verwendet habe, dass nun für die im Handbüchlein enthaltenen übrigen Stoffe keine Zeit mehr übrig gewesen sei, und dass man es doch hier nur mit dem ersten Teil des landwirtschaftlichen Lehrmittels zu thun habe, da ja noch zwei andere Teile (Viehzucht und Betriebslehre) in Aussicht genommen worden seien. Diese grosse Zahl von Stunden, die einzig beruflichen Interessen dienen, ruft ein anderes Bedenken wach: Können die nicht Landwirtschaft treibenden Jünglinge nicht mit ebenso vielem Recht auch für sich eine ihren beruflichen Interessen dienende Ausbildung verlangen? Nun gibt es zwar auch Gegenden, die ihrer durchgehend landwirtschaftlichen Beschäftigung wegen von diesem Einwand wenig oder nicht berührt werden. Allein auch da sind Grenzen, weil die Fortbildungsschule doch eigentlich mehr eine allgemeine, als eine berufliche Bildung zu vermitteln hat und dass diese erstere im Lesen, Aufsatz und namentlich Vaterlandskunde ganz bedenkliche Lücken aufweist. Und ist es zudem nicht auch immer das vielköpfige Gespenst der Rekrutenprüfungen, resp. die statistisch so prompt in Hundertstel ausgearbeitete Bildungsskala, das da im Hintergrunde auftaucht? Dasselbe gänzlich zu ignorieren, fällt schwer, so lange die Statistik dauert, oder so lange man ihr immer noch die Bedeutung zumisst, wie es bis jetzt üblich war. Was der Referent wünscht, fasste er in drei Schlusssätze ungefähr folgendermassen zusammen: der systematische Unterricht in der Landwirtschaftslehre gehört nicht in die Fortbildungsschule, weil einerseits die Zeit zu knapp bemessen ist, andererseits die nicht Landwirtschaft treibenden Jünglinge mit ebenso gutem Recht

auch für sich einen speciell gewerblichen Unterricht verlangen könnten. Um aber den Bildungsbestrebungen und dem Bildungsbedürfnis der landwirtschaftlichen Bevölkerung entgegenzukommen, ist die Errichtung von freiwilligen Fortbildungskursen für Landwirte wünschenswert. Zur Heranbildung der notwendigen Lehrkräfte sind an der landwirtschaftlichen Schule Rütli geeignete Kurse einzurichten.

Zum Schlusse verteilte unser Ehrenmitglied, Herr Oppliger, seine soeben erschienene Broschüre „Meine Hochzeitsreise nach Heustrichbad-Jungfrau-Leukerbad“ an die Mitglieder der Konferenz, welche unter bester Verdankung entgegengenommen wurde.

An der nächsten Sitzung wird Herr Pfarrer Rooschütz in Vechigen uns mit einem Vortrag über das interessante Thema „Christentum und Darwinismus“ erfreuen. Rr.

**Lehrerversammlung in Biel.** Die Kantone Bern, Waadt und Freiburg geben denjenigen Lehrern, welche den romanischen Lehrertag in Biel besuchen, am 18. und 19. Juli Urlaub.

**IV. Schweiz. Lehrerinnentag.** Derselbe fand den 2. und 3. Juli in Bern statt. Circa 350 Lehrerinnen nahmen daran teil. Es kamen zur Verhandlung: Jahresrechnung und Jahresbericht; Lehrerinnenheim; Vereinskasse und Vereinsorgan; Referat von Frln. Stocker aus Luzern über: „Erziehung der Jugend zur Selbständigkeit; Referat von Frau Zurlinden aus Bern: Was und wie soll die Lehrerin lesen? Vortrag von Fräulein Schmid aus Bern: Plan einer Kollektivreise nach Italien.

**Stadt Bern. Ferienkolonien.** Letzten Montag 7 Uhr zogen 350 Kinder auf einer grossen Anzahl Breaks in die wohlbekanntenen Ferienkolonien. Mögen ihnen die bevorstehenden 3 Wochen auf den sonnigen Höhen von Hasle und Rüeggisberg wohl bekommen!

— Am Samstag den 2. Juli wurde der erste achtmonatliche Haushaltungskurs durch einen festlichen Akt geschlossen. Sechs Lehrerinnen hatten denselben besucht und sich an der Schlussprüfung ausgewiesen, dass sie sich schöne Kenntnisse in den verschiedenen Branchen der Haushaltungskunde angeeignet haben.

**Museen in Bern.** Wir glauben, manchen, mit ihren Schulen die Bundesstadt besuchenden Lehrern einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen hienach notieren, an welchen Tagen, zu welcher Tageszeit und mit welchem Entrée die Museen geöffnet sind.

Das historische Museum ist dem Publikum und also auch den Schulen unentgeltlich geöffnet:

	im Sommer	im Winter
Dienstag Nachm.	3—5 Uhr	2—4 Uhr
Samstag „	3—5 „	2—4 „
Sonntag Vorm.	10 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> —12 „	10 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> —12 „
„ Nachm.	2—4 „	2—4 „

In der Zwischenzeit bezahlen Schulen bis auf 50 Schüler 3 Fr. (Sonstiger Eintrittspreis 50 Rp. per Person.)

Wo es sich um Besuche zu eigentlichen Unterrichtszwecken z. B. Kurse von Gewerbeschulen und andere höhere Unterrichtsanstalten handelt, ist der Direktor kompetent, den Eintritt auch in der Zwischenzeit ohne Entgelt zu ge-

statten. Sonst bleibt das Eintrittsgeld bestehen, damit die Besuche möglichst an den öffentlichen Tagen stattfinden, an denen für verstärkte Aufsicht gesorgt ist.

Das Kunstmuseum ist jeden Tag offen: Sonntag von 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—12 und 1—4 Uhr. An Wochentagen von 9—12 und 1—5 Uhr. Sonntag und Dienstag ist der Eintritt frei, an den andern Tagen wird ein Eintritt von 20 Cts. für Schulkinder berechnet.

Das naturhistorische Museum ist unentgeltlich geöffnet: Dienstag und Samstag nachmittags von 2—5 Uhr, am Sonntag von 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—12 Uhr und 2—4 Uhr; an den übrigen Tagen gegen Vergütung.

### Rekrutenprüfungen im Kanton Bern pro Herbst 1898. (Korresp.)

II. Division: Pruntrut 5.—8. Sept. Delsberg 9.—13. Sept. Dachs-felden 14. u. 15. Sept. Saignelégier 16. Sept. St. Immer 17. und 19. Sept. Sonceboz 20. und 21. Sept.

III. Division: Aarberg 13.—17. Aug. Schwarzenburg 18. u. 19. Aug. Riggisberg 20. u. 22. Aug. Thun 23.—26. Aug. Diessbach 27. Aug. Frutigen 29. Aug. Spiez 30. Aug. Oberhofen 31. Aug. Unterseen 1. Sept. Bern 2.—10. Sept. Saanen 12. Sept. Zweisimmen 13. Sept. Wimmis 14. u. 15. Sept. Brienz 16. Sept. Meiringen 17. Sept. Interlaken 19. Sept. Zweilütschinen 20. Sept. Münsingen 21. Sept. Worb 22. Sept. Biglen 23. Sept. Zäziwyl 24. Sept. Laupen 26. Sept. Köniz 27. u. 28. Sept. Belp 29. Sept. Burgdorf 30. Sept. bis 4. Okt. Fraubrunnen 5. Okt. Münchenbuchsee 6., 7. u. 8. Oktober. Biel 10. bis 15. Okt.

IV. Division: Wangen 28. Juli. Herzogenbuchsee 29. Juli bis 1. Aug. Langenthal 2. bis 5. Aug. Huttwyl 6. Aug. Sumiswald 8., 9. u. 10. Aug. Langnau 11., 13. u. 15. Aug. Eggiwyl 12. Aug.

Aus Pruntrut kommt die Trauerkunde, dass daselbst letzten Samstag Musikdirektor und Seminarlehrer Samuel Neuenschwander nach schmerzhafter Krankheit im Alter von 49 Jahren gestorben ist.

In Dotzigen ist unter der Schuljugend die Diphtheritis ausgebrochen.

**Erholungsstationen.** Es werden empfohlen: 1. Pension Blümlisalp, Goldiwyl bei Thun, 1000 m ü. M. Besitzer Mathäus Blatter. Pensionspreis: Wohnung, Frühstück, Mittagstisch, Nachmittagskaffee, Abendessen Fr. 3.50 bis Fr. 4.—. In den Frühlings- und Herbstmonaten, sowie für Familien von 4 Personen und darüber tritt ein Rabatt nach Übereinkunft ein. Mahlzeiten: Frühstück: Kaffee, Milch, Chocolate oder Thee nebst Butter, Confiture, Käse. Mittagessen: Suppe, 2 Fleisch mit Gemüse und Zulagen und Dessert. Abendessen: Suppe, 1 Fleisch mit Gemüse, eine Eierspeise oder Früchte.

Referenzen: Herr Oberlehrer Dietrich in Roggwyl. Herr Oberlehrer Beet-schen in Thun. Herr Seminarlehrer Marti, Kramgasse 10, Bern.

2. Pension Bühlbad, Kandersteg. Besitzer Reichen-Rupp (Frau Rupp früher Lehrerin). In der Nähe des Gasthauses kleines, möbliertes Häuschen — 2 Zimmer, Küche, Laube, Keller etc. das schon 5—6 Personen beherbergte. Die Bewohner könnten sich Kost selbst machen oder nur Frühstück und Abendessen, und ein Mittagessen im Hotel geniessen.

3. Herr Rektor Kaufmann in Seengen empfiehlt den werten Kollegen zur Erholung die Pension Trautheim im prachtvollen Engelbergtale. Preis der Pension mit Zimmer Fr. 4. 50.

**Subvention der Volksschule.** Am 1. Juli fand in Bern eine Versammlung von Mitgliedern der Bundesversammlung zur Besprechung obiger Frage statt. Der geringen Zahl der Anwesenden entsprach die kurze Diskussion. Es wurde beschlossen, an den Chef des Departements des Innern, Herrn Bundesrat Lachenal, eine Abordnung zu senden, mit dem Auftrag, denselben zu ersuchen, dahin zu wirken, dass die Subventionsfrage auf das Traktandenverzeichnis der Dezember-session gesetzt werden möchte.\* Auf Wunsch des Herrn Lachenal werden die Petenten ihr Begehren schriftlich begründen.

\* Vielleicht pressiert man so, weil mit Neujahr Herr Ruffy das Departement des Innern wieder übernimmt.

### Briefkasten.

Sch. in W.: Erste Nachricht wird dementiert, zweite schon von mir aus besorgt.

**Kreissynode Frutigen** Samstag den 16. Juli, vormittags 10 Uhr, im „Kienthalerhof“. Abmarsch von Reichenbach 8 Uhr. Höfliche Einladung an die Lehrerschaft des äussern Niderrsimmenthals.  
Der Vorstand.

## Occasion.

Den Tit. Anstalten, sowie den Herren Geistlichen und Lehrern speciell empfohlen:

### Zwei vorzügliche amerikanische Harmoniums

mit 9 und 10 Registern und zwei Knieschwellen sowie ein

### prima deutsch-amerik. Harmonium

mit 3 vollen Spielen, 13 Registern und 2 Knieschwellen. Alle drei Instrumente sind wenig gebraucht, von ausgezeichneter Konstruktion und eignen sich sowohl fürs Haus wie auch für kirchliche Zwecke.

### Otto Kirchhoff, Bern

3 Anthausgasse 3

Fabriklager von Pianos und Harmoniums.



## Harmoniums

von Estey & Comp. in Brattleboro (Nordamerika), Trayser & Comp. in Stuttgart, Th. Mannborg in Leipzig und andern bewährten Fabriken, für Kirche, Schule und Haus von Fr. 110 bis Fr. 4500, empfehlen

### Gebrüder Hug & Co. in Zürich

Eigene vorzügliche Marke von 4 vollen Oktaven zu Fr. 110.

☞ Kauf — Miete — Ratenzahlungen ☜

Basel, St. Gallen, Luzern, Winterthur, Lugano, Konstanz, Strassburg und Leipzig.

## ☞ Insektenkästen ☜

(gesetzlich geschützt; Landesausstellung Genf 1896 prämiert)

mit Glas oder Cartondeckel, gutem Torfboden und bestem hermetischem Verschluss.

Stets vorrätig in folgenden 2 Grössen: 40 cm lang, 27 cm breit, 6 cm hoch

27 " " 20 " " 6 " "

Lieferanten von verschiedenen Museen und Lehranstalten, sowie von Privaten.

### Mineralien- und Broschüren-Schachteln

in jeder Grösse und Qualität; letztere unter Musterschutz.

Preisverzeichnisse gratis und franko.

**Ruprecht & Jenzer, Cartonnagenfabrik,**  
Laupen bei Bern.

## A. Wenger-Kocher, Buchhandlung, Lyss

empfehltsich der Tit. Lehrerschaft zur Besorgung sämtlicher bezüglichen Aufträge unter günstigsten Bedingungen.

*Malerische Studien*, Sammlung von 200 photographischen Ansichten in Farben, aus Europa, Afrika, Asien, Australien, 25 Lief. à 60 Cts.

*Billetter, Vorlagen zum Skizzen-Zeichnen*, Heft I Fr. 1.60, Heft II Fr. 2.—, Heft III Fr. 1.60.



## Solothurn



### Restaurant und Gartenwirtschaft Wengistein

an der Strasse nach dem Weissenstein

in prachtvoller Lage am Eingang der weltberühmten Einsiedelei gelegen, 10 Minuten von der Stadt Solothurn, empfehltsich den Herren Lehrern als Ausflugspunkt für Schulen und Vereine bestens. Grosser Konzert- und Tanzsaal. Restaurationsräumlichkeiten für 1000 Personen. — Billige Preise. — Reelle Weine, offenes Bier, gute Küche. — Aufmerksame Bedienung. (S 412 Y)

## SIGRISWYL am Thunersee Pension Bären

Beliebter Ausflugsort für Schulen und Vereine.

Höflichst empfehltsich

(H 2460 Y)

F. Egli.

### Empfehlung.

Der Tit. Lehrerschaft empfehlt der Unterzeichnete bei Anlass von Schulreisen seine geräumigen Lokalitäten zur gefälligen Benützung. Bei billigster Berechnung von Speisen und Getränken vorzügliche und ausreichende Bedienung.

A. Stuber, Gasthof z. Schwanen in Solothurn.



## Aeschi



Schulen und Vereinen, welche Aeschi besuchen, empfehltsich bestens das

### Restaurant zur Linde

5 Minuten vom Dorfe an der Interlaken-Strasse

Geräumiger Garten mit herrlicher Aussicht auf Seen und Alpen.

## Flüelen am Vierwaldstättersee Hotel Sternen

(H 1566 Lz)

empfehltsich der tit. Lehrerschaft. Platz für 250 Personen. Vertragspreise mit der Kommission für Erholungs- und Wanderstationen. Extra Begünstigung für Vereine und Schulen. Hochachtend Jost Sigrüst.

Verantwortliche Redaktion: J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: Michel & Bächler, Bern.